

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 14 (1988)
Heft: 1

Buchbesprechung: Gelesen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Margaret Alic
HYPATIAS TÖCHTER, Der verleugnete Anteil der Frauen an der Naturwissenschaft
 Unionsverlag Zürich. 255 S.

krs. Oft schon wollten wir etwas über feministische Naturwissenschaft und Naturwissenschaftlerinnen bringen. Die Amerikanerin Margaret Alic, selber Biologin, liess sich nicht von den grossen (sprich berühmten) männlichen Naturwissenschaftlern wie Kopernikus, Newton, Einstein... beeindrucken, sondern suchte auch helle weibliche Köpfe im Hintergrund. Das Wissen sammelt sich durch ein langatmiges Spekulieren, Experimentieren und Entdecken, Verwerfen und kleine Teilchen in grössere Zusammenhänge Einfügen. Und siehe da, in der stillen, eher unbekannten Geschichte der Naturwissenschaft figurierten schon immer, wenn auch durch das nicht Zulassen der Frauen zu höheren Studien bedingt eher vereinzelt, Frauen als Naturwissenschaftlerinnen.

Die Autorin beginnt in der vorgeschichtlichen Zeit (d.h. bei den Götinnen), kommt in die Antike, entdeckt auch bei den Arabern hervorragende Alchimistinnen, später im Mittelalter müssen Frauen im Bereich der Medizin erwähnt werden, auch im Bereich der Astronomie, Geologie und Physik hatten Frauen einen entscheidenden Anteil am heutigen Stand der Wissenschaft. Bis jetzt aber meist ungewürdigt, denn die meisten sind nicht einmal den Wissenschaftshistorikern bekannt. Die Autorin endet ihre Auswahl mit den Mathematikerinnen des 19. Jhs. und erwähnt, dass tausende von Naturwissenschaftlerinnen in Vergessenheit bleiben werden. Denn es gilt immer noch: „Als allgemeine Regel muss die Wissenschaftlerin stark genug sein, allein dazustehen und den oft ungerechten Sarkasmus und die Abneigung der Männer zu ertragen, die sich eifersüchtig gegen eine Einwanderung in ihr, wie sie meinen, ureigenes Gebiet wehren.“



Laure Wyss
WAS WIR NICHT SEHEN WOLLEN, SEHEN WIR NICHT
 Limmat Verlag, Zürich 1987

rb. Texte aus vierzigjähriger journalistischer Arbeit der Zürcherin Laure Wyss wurden von Elisabeth Fröhlich zu einem Lesebuch zusammengestellt. Produkte journalistischer Tätigkeit verflüchtigen sich rasch. Doch die Texte von Laure Wyss sind nicht nur Erinnerungen an erlebte Zeitgeschichte, sondern haben ihre Aktualität behalten. Wie ein roter Faden ist dabei die Frage nach Bewusstsein und Stellung der Frau in unserer Gesellschaft auszumachen. Ein weiterer Schwerpunkt bildet das Thema Frau im Strafvollzug, womit sich Laure Wyss in ihrem Buch „Liebe Livia“ auch literarisch auseinandergesetzt hat. Dem „Handwerk“ des Schreibens und Redigierens sind ebenfalls einige Texte gewidmet. Auch wenn ihre Sätze leicht hingeschrieben aussehen, Schreiben war für sie immer ein Kampf darum, mit Worten das einzufangen, was sie sagen wollte, eine Herausforderung, die sie immer wieder annahm.



Die Hexe

SCHÖN WIE DER MOND – HÄSSLICH WIE DIE NACHT. ZAUBER DER MYTHEN.
 Kreuz Verlag Zürich. 176 S.

krs. Zunächst dachte ich: „Wieder ein Buch über Hexen.“ Irgendwie war ich nicht mehr ganz sicher, ob das Thema, so wichtig es in der unterdrückten weiblichen Geschichte auch sein mag, nicht plötzlich abgegriffen ist. Und siehe da, keine Ansammlung von Greueln, die an weisen Frauen verübt wurden öffnete sich mir, sondern ein neuer Aspekt. Die Autorin geht den hexischen Frauen in Mythen, Legenden, Märchen und zum Schluss auch in der wahren Geschichte nach. Einzelne berühmte Namen wie Aphrodite, Artemis, Medea, Medusa, Melusine, die ägyptische Isis und viele mehr werden beleuchtet, und die männlichen Phantasien werden enttarnt oder die weiblichen Realitäten aus der Symbolik auf den Boden der Realität gezogen. Die Autorin versucht auch in die Zukunft zu blicken, falls es eine geben soll, werden die „Hexen“ und „Helden“ ungekränkt nebeneinander gehen müssen.

Renate Berger (Hrgh.)

UND ICH SEHE NICHTS, NICHTS ALS DIE MALEREI – Autobiographische Texte von Künstlerinnen des 18. - 20. Jhs.
 Fischer Taschenbuch Verlag 3722, Fr. 18.80

krs. Was die Malerin Gisela Breitling als erste im deutschsprachigen Raum in ihrem autobiographischen Buch „Die Spuren des Schiffs in den Wellen“ formulierte, wird von 27 anderen Künstlerinnen aus drei Jahrhunderten in unterschiedlichem Sprachgestus bestätigt.

Bezeichnenderweise wiederholen sich die Beobachtungen von der Diskriminierung der Künstlerinnen in allen erdenklichen Nuancen. Im 18. Jh. war es zwar noch ausserordentlich, dass eine Frau mit ihrem eigenen, nicht kopierendem Ausdruck an die Öffentlichkeit trat, aber die Form hat heute ihre Konventionalität verloren, und so begeben sich Künstlerinnen wieder aufs Glatteis der politischen Realität, die ihnen jeden individuellen Schritt erschwert.

28 Frauen werden hier in Selbstzeugnissen verschiedenster Art zu Wort gelassen. Es liest sich wie Romanfragmente, von denen wir noch mehr erfahren möchten, da sie sehr präzise Eigenstudien der Psyche und des gesellschaftlichen Umfeldes abgeben. Oft liesse es sich über kurze Nebensätze lange diskutieren, denn sie verraten komplizierte Zusammenhänge. Die Herausgeberin Renate Berger stellt jede Künstlerin in ihrer Eigenart kurz vor, ohne brav auf chronologische Lebensläufe einzugehen. Es ist erst der faszinierende Beginn einer Aufarbeitung von autobiographischen Texten, in die gedanklichen Hinterräume der bildenden Künstlerinnen einzutreten.



Marliese Fuhrmann

HEXENRINGE
 Dialog mit dem Vater
 Fischer Taschenbuch Verlag 1987

Eine Tochter erinnert sich an ihren Vater. Mit ihm, dem sie nur selten begegnete, an den es nur wenige Annäherungen gab, hält sie nun – Jahre nach seinem Tod – Zwiesprache. Aus Bruchstücken der Erinnerung entdeckt sie den fremden, oft furchteinflössenden Vater für sich neu, versteht ihn besser und auch sich selbst.

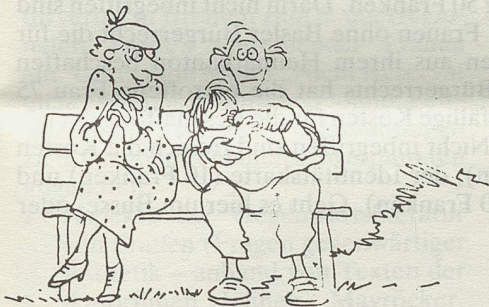
Catherine Beaunez

MEINE HÖHEPUNKTE

Editions Glénat – Lappan, Oldenburg,
Fr. 16.80

kurs. Zwei Frauen, zwei junge Cartoonistinnen zeichnen in kleinen Bildfolgen witzige Gedankengänge oder Situationen aus dem Alltag von Frauen. Jutta Bauer sagt „Stell dich doch nicht so an!“ und fliegt dabei auf dem Besen davon, während der Mann nur gafft. Bilder zum Schmunzeln, aus dem ganz normalen Alltag, über neue Tendenzen und alte Schwierigkeiten, kleine sexistische Details und grosse Worte. Bilder, die aus ihrer perfekt beobachteten Gestik der Figürchen leben. Szenen, die jede/r kennt, die aber in ihrer Banalität eingespieltes Rollenverhalten skizzieren.

Die Französin Catherine Beaunez konzentriert sich mit ihren Bilderfolgen fast nur auf erotische Träume. Gelegentlich wurde ich beim Pointenknacken rot. Catherine Beaunez kennt keine Tabus, gerade das macht ihre Sex-Szenen so überraschend witzig, da sie eindeutig mal zur unüblichen Abwechslung die Frauensicht vertreten.



Jutta Bauer

STELL DICH DOCH NICHT SO AN!!

Lappan Verlag, Oldenburg, Fr. 19.80



Ingeborg Drewitz (Hgb.)
ABSTELLGLEISE, Eine Anthologie.

Neuer Malik Verlag 1987

Das Buch besteht überwiegend aus Prosatexten unterschiedlicher Länge. Diese werden immer wieder unterbrochen von Gedichten, die mal satirisch, manchmal zynisch-distanziert, lakonisch oder weit öfter ungeschützt emotional davon Zeugnis ablegen, wie sich hinter der Fassade des wirtschaftlichen Wohlstandes und des plakativ zur Schau getragenen „Think positive“ das physische und psychische Elend in des Bundesrepublik verbreitet.

Ein aufmüpfiges Buch über Menschen, die sich selbst nicht mehr zur Wehr setzen können, keine eigene Sprache dafür haben, was ihnen widerfährt: AusländerInnen, AsylantInnen, InsassInnen von Landeskrankenhäusern, RollstuhlfahrerInnen, FixerInnen, Arbeitslose, und immer wieder, in erschreckender Häufigkeit: alte Menschen.

Karin Walser

DIENTSTMÄDCHEN, Frauenarbeit und Weiblichkeitsbilder um 1900.

Verlag Neue Kritik Frankfurt/Main
195 S. Fr. 25.—

kurs. Wer von einem „Dienstmädchen“ spricht, benennt sofort die diskriminierende Stellung dieser Frauen. Das Buch, das sich in wissenschaftlicher Weise des Themas annimmt, erhellt an meist berliner Beispielen die Situation einer grossen Gruppe von Frauen um 1900, die sich in den Dienst in fremde Haushalte begaben. Weg von der eigenen Familie, sofort wieder in neue Familienstrukturen eingegliedert.

Im Rahmen eines Forschungsprojektes am Institut für Sozialforschung Frankfurt ist diese aufschlussreiche Studie gemacht worden. Leider bedeutet es, dass am Ende des Buches ein umfassender Fussnotenanhang und Statistikresultate stehen. Wären diese erklärenden Notizen direkt unten an den entsprechenden Seiten abgedruckt, könnten sie ergänzend gelesen werden. So wird die Lesbarkeit wesentlich erschwert.

Schade, denn der Inhalt liefert viele interessante Diskussionspunkte. „Während Männer im Zuge der Industrialisierung und Urbanisierung sich vom Dienst befreiten, war für Frauen umgekehrt der Dienst in städtischen Haushalten eine ihrer typischen Folgen.“ Die Fiktion des Dienstmädchens als Prostituierte oder als Opfer, ihre Strategien und Lebenswege enden im



kurzen, aber für die Gegenwart und Zukunft sehr grundsätzlichen Kapitel: „Ausblick – Zur Aktualität der ‚Dienstbotenfrage‘“. Das Problem wird hier weniger an konkreten Beispielen als vielmehr theoretisch behandelt. Es wird noch einmal die Zweiteilung der Frauen in die überhöht angesehenen Frauen aus der ‚Gesellschaft‘ und in dienende, entwertete Frauen aufgezeigt. Die Autorin entfernt sich in einigen wenigen relativierenden Sätzen vom feministischen Standpunkt, nach dem die Frauenarbeit auf den meisten Ebenen dem patriarchalen Arbeitsmuster entspricht. Sie schiebt auch einen Teil der Schuld an der Dienstmädchen-Misere den Frauen zu, sowohl den dienenden wie auch den befehlenden, als sähe sie nicht, dass in einem Teufelskreis alle Abhängigkeiten perfekt funktionieren. Recht hat die Autorin sicher, wenn sie sagt: „Solange dieses eigene Beteiligtsein nicht gesehen wird, so lange werden Frauen auch nicht in der Lage sein, ihre ‚Opferrolle‘ zu überwinden... Voraussetzung dafür ist, dass das Geschlechterverhältnis selbst ins Zentrum der Reflexion gerückt wird. Schon die Hausfrauen und die Dienstmädchen hatten sich geweigert, Veränderungsvorschläge umzusetzen, die in der Arbeit im Hause lediglich eine nach Prinzipien ausserhäuslicher Lohnarbeit zu organisierende Arbeit wie jede andere sehen wollten... Umgekehrt werden Männer sich nicht solidarisch in bisher den Frauen zugewiesenen Arbeitsformen engagieren können, sondern entweder die Frau kopieren oder zu beherrschen versuchen, solange sie sich der Konfrontation mit dem anderen Geschlecht entziehen, es in Abhängigkeit halten und so selbst abhängig werden.“

